

Gesperrt bis zum Beginn -

Es gilt das gesprochene Wort!

**Grußwort von Sabine Bätzing, MdB
Drogenbeauftragte der Bundesregierung**

**Symposium der Bundesapothekerkammer
"Medikamente: Abhängigkeit und Missbrauch"**

im Hotel Grand Hyatt,
Marlene-Dietrich-Platz 2
10785 Berlin (Potsdamer Platz)
18. Juni 2008 in Berlin

Sehr geehrter Frau Präsidentin Linz,
sehr geehrter Herr Professor Schulz,
sehr geehrte Frau Dr. Jacobowski,
sehr geehrter Herr Dr. Pallenbach,
sehr geehrter Herr Schenk,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Ihnen hier auf dem Symposium "Medikamente: Abhängigkeit und Missbrauch" der ABDA einige Anmerkungen aus meiner Sicht als Drogenbeauftragte der Bundesregierung erläutern zu können.

Der Gebrauch psychisch wirksamer Stoffe ist fast so alt wie die Menschheit. Die meisten der heute gebräuchlichen Psychopharmaka wurden allerdings erst in den letzten Jahrzehnten entwickelt, und ständig kommen neue hinzu. Diese Medikamente lösten in der psychiatrischen Behandlung eine Revolution der Behandlung aus, die letztlich der pharmakologischen Behandlung zum Durchbruch verhalf. Die Gefahren einer Abhängigkeitsentwicklung und anderer schwerer Nebenwirkungen werden dabei leider häufig ignoriert und manchmal erst nach mehrjähriger Anwendung der Substanzen offenbar.

Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 1,5 Mio. Menschen in Deutschland medikamentenabhängig sind. Daher begrüße ich es sehr, dass die ABDA heute nicht nur dieses Symposium veranstaltet, sondern auch ihren Leitfaden "Medikamente: Abhängigkeit und Missbrauch" vorstellt. Ich wünsche diesem Leitfaden eine weite Verbreitung und Verwendung unter den Apothekern. Aus meiner Sicht zeigt die Bundesapothekerkammer mit diesem Leitfaden, dass Sie das Problem Abhängigkeit ernst nimmt und auch konkrete Taten folgen lassen.

Als Drogenbeauftragte setze ich in verschiedenen Präventionsbereichen Leitfäden ein und es hat sich gezeigt, dass die zentrale Herausforderung nach der Erstellung die bundesweite Implementierung ist. Die Erstellung ist Ihnen hervorragend gelungen, ich wünsche Ihnen, und bin dabei zuversichtlich, ebensoviel Erfolg bei der bundesweiten Implementierung.

Wer sind nun die Betroffenen von Medikamentenabhängigkeit und was wissen wir über die Ursachen dieser Erkrankung? Frauen sind sehr viel häufiger betroffen als Männer. Dem weit verbreiteten Bild von Süchtigen entsprechen sie jedoch nur wenig. Weder

sind sie in der Mehrzahl jung, noch sind sie verwahrlost oder immer auf der Suche nach dem besonderen Kick. Sie nehmen, vielfach auf ärztliche Verordnung ein Medikament ein, um schlafen zu können, um Angst, Nervosität, Niedergeschlagenheit oder Schmerzen wenigstens für kurze Zeit zu überwinden. Psychotrope Medikamente werden sowohl rezeptpflichtig als auch frei verkäuflich angeboten. Aufgrund ihrer stimmungsverändernden Wirkung bergen sie ein hohes Abhängigkeitspotenzial. Das Suchtpotential dieser Mittel wird gleichwohl im Allgemeinen als gering eingeschätzt. Insbesondere die Konsumenten selber haben von den Risiken der Einnahme kaum eine realistische Vorstellung.

Zu Missbrauch und zur Abhängigkeit von psychoaktiven Medikamenten gibt es nur wenige verlässliche Daten. Im Rahmen der Repräsentativerhebung zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen bei Erwachsenen wurden die Prävalenz und die Häufigkeit der Medikamenteneinnahme, die problematische Einnahme von Medikamenten, medikamentenorientierte Einstellung und schließlich Trends untersucht. Danach hatten mehr als die Hälfte aller Befragten in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mindestens ein psychoaktives Medikament eingenommen. Jeder Vierte berichtete eine häufige Einnahme von psychoaktiven Medikamenten in den letzten 30 Tagen. Frauen und ältere Personen wiesen einen höheren Medikamentenkonsum auf als Männer bzw. jüngere Erwachsene. Schmerzmittel wurden weitaus häufiger als Beruhigungs- und Schlafmittel sowie Antidepressiva eingenommen. Trotz eines Rückgangs der häufigen Einnahme von Beruhigungsmitteln und gleichbleibender Tendenz bei Schlaf- und Anregungsmitteln zeigt der Umfang der problematischen Medikamenteneinnahme leichte Steigerungen.

Wie die vorhandenen Daten zeigen, stellt sich Medikamentenabhängigkeit vornehmlich als Abhängigkeitserkrankung von Frauen dar. Hinsichtlich der Verordnungen bei Psychopharmaka besteht ein großer Unterschied zwischen Männern und Frauen: Psychopharmaka werden mehr als zweimal so häufig an Frauen verordnet, vor allem Frauen in den Wechseljahren und an Frauen ab etwa 60 Jahren. Alles in allem sind 70 % aller Medikamentenabhängigen Frauen, und Medikamentenabhängigkeit wird oft als die stille, heimliche Sucht von Frauen bezeichnet. Neben den Ergebnissen der Bundesstudie gibt es auch einige Daten aus Sonderauswertungen bzw. Daten aus anderen, zum Teil qualitativen Untersuchungen. Sie zeichnen ein bedenkliches Bild:

- Ab dem 60. Lebensjahr steigen die Verschreibung und der Konsum psychotroper Medikamenten beträchtlich an: 50-jährigen Frauen werden z.B. doppelt so häufig Neuroleptika verordnet wie zehn Jahre jüngeren Frauen.
- Die meisten Langzeitverordnungen benzodiazepinhaltiger Schlaf- und Beruhigungsmittel gehen an Frauen über 55 Jahre. Circa 5% aller Frauen zwischen 50 und 80 Jahren erhalten kontinuierlich benzodiazepinhaltige Medikamente.
- Zahlreiche Verschreibungen psychotroper Medikamente, insbesondere von Antidepressiva, erfolgen bereits bei Spannungszuständen, Angst, Trauer und Klimakteriumsbeschwerden, also nicht erst dann, wenn eine depressive Erkrankung vorliegt.
- Medikamentenverschreibungen stehen in einem engen Zusammenhang mit der sozialen Schichtzugehörigkeit.
Über die Gründe dafür, warum Frauen häufiger als Männer psychotrope Arzneimittel konsumieren und ihnen diese häufiger ärztlich verordnet werden, gibt es viele Vermutungen:

Frauen gehen häufiger zum Arzt als Männer. Etwa drei Viertel aller Arztbesuche unternehmen Frauen. Ein Grund hierfür dürfte sein, dass es Frauen eher als Männern zugestanden wird, „krank“ zu sein und um Hilfe zu bitten und dass Frauen eine erhöhte Körpersensibilität zugeschrieben wird. Frauen leiden auch häufiger als Männer unter Depressionen und depressiven Verstimmungen. Frauen sprechen anders über ihr Befinden. Aus Befragungen von Ärzten und Ärztinnen wissen wir, dass Männer die körperlichen Symptome von Krankheit mehr in den Vordergrund stellen, Frauen dagegen die emotionalen und sozialen Aspekte betonen. Umgekehrt werden die Leiden von Frauen häufiger von vornherein als psychosomatisch eingestuft. Aus älteren qualitativen Studien, die im Auftrag des damaligen Bundesministeriums für Gesundheit durchgeführt wurde, ist bekannt, dass insbesondere weniger qualifizierte Frauen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, einen auffälligen Konsum psychoaktiver Medikamente aufweisen: Die befragten medikamentenauffälligen Frauen hatten niedrige Schul- und Berufsabschlüsse, mehr als ein Viertel von ihnen hatte keine abgeschlossene Berufsausbildung. Ihre soziale Belastung bezeichneten sie als sehr hoch. Insgesamt schienen die Frauen mit Medikamentenproblemen ein stark belastetes und wenig freudvolles Leben zu führen. Die Hypothesen, denen zufolge Frauen mit auffälligem Medikamentenkonsum negativere Einstellungen gegenüber einem genussvollen Leben haben als alkoholauffällige Frauen und Frauen ohne Substanzkonsum, bestätigten sich eindrucksvoll. In belastenden Situationen reagierten sie deutlich depressiver und ängstlicher. Besonders interessant ist, dass die

befragten Frauen die Medikamente in sehr viel höherem Maße zur Erhaltung der Funktionsfähigkeit einsetzten als alkoholauffällige Frauen dies mit Alkohol tun. Die Ergebnisse bestätigten andere Befunde, wonach problematischer Medikamentenkonsum in einem späteren Alter als problematischer Alkoholkonsum beginnt und medikamentenabhängige Frauen älter sind als alkoholabhängige. Auch wird in älteren nationalen und internationalen Studien ein Zusammenhang zwischen Gewalterfahrung von Frauen und Mädchen und einem hohen Konsum von Medikamenten beschrieben.

Trotz ihrer Abhängigkeit bleiben die Betroffenen in ihrem Alltag meist lange unauffällig. Medikamentenabhängige fallen nur selten „aus der Rolle“. Es muss davon ausgegangen werden, dass Medikamentenmissbrauch und -abhängigkeit von Frauen auch durch ärztliche Verschreibungen gebahnt werden. Oft werden Arzneimittel verschrieben anstatt sich Zeit für die Patientin zu nehmen und nachzufragen. So ist die hohe Zahl der von Beruhigungsmitteln abhängigen Frauen ein Beispiel dafür, wie unser Gesundheitswesen selbst einen Beitrag zur Entstehung von Problemen leistet. Es scheint zudem, dass viele Verschreibungen nicht zur Behandlung akuter medizinischer Probleme erfolgen, sondern dass sie faktisch zur langfristigen Suchtunterhaltung und zur Vermeidung von Entzugserscheinungen dienen, weil nicht gründlich genug über andere Alternativen in der Behandlung nachgedacht wird. Den niedergelassenen und Hausärzten kommt in diesem Kontext eine besondere Verantwortung zu.

Ein Wort zur Selbstmedikation: Die Selbstmedikation mit psychotropen Arzneimitteln ist ein Problem für sich. Selbstmedikation, obwohl sie zunächst das Gesundheitssystem zu entlasten scheint, spart häufig nicht wirklich Kosten - im Gegenteil. Die Einnahme entzieht sich der ärztlichen Kontrolle und verursacht oder verstärkt unter Umständen gesundheitliche Schäden, die mit ihrer Hilfe eigentlich vermieden oder verringert werden sollten. Auch über die Lösung dieses Problembereichs muss nachgedacht werden und darüber, ob ein integriertes Behandlungssystem hier Abhilfe schaffen kann. Der "Aktionsplan Drogen und Sucht" hat das Ziel festgeschrieben, den Missbrauch von psychoaktiven Medikamenten zu reduzieren, Früherkennung und Frühintervention bei unsachgemäßem Gebrauch zu fördern. Durch gezielte Aufklärung sollen insbesondere Frauen angesprochen werden, auf psychische Befindlichkeitsstörungen und Belastungssituationen nicht mit dem Konsum psychoaktiver Arzneimittel zu reagieren. Zudem soll dafür gesorgt werden, dass mehr medikamentenabhängige Menschen einer spezifischen Behandlung

zugeführt werden. Um die Erreichbarkeit der medikamentenabhängigen Personen zu erhöhen, ist anzustreben, dass eine Medikamentenabhängigkeit frühzeitiger in der ärztlichen Praxis, im Krankenhaus, aber auch im Rahmen anderer spezifischer Unterstützungssysteme erkannt wird und die Betroffenen zu einer Behandlung motiviert werden. Schließlich muss bei der Verschreibung von psychoaktiven Arzneimitteln eine besondere Sorgfalt angestrebt werden, die dem Grundsatz „weniger ist mehr“ entspricht. Hierfür ist aus meiner Sicht eine enge Kooperation zwischen den Experten für Arzneimittel - Ihnen, den Apothekerinnen und Apothekern - und den Hausärzten notwendig.

Die bereits angelaufene Kooperation zwischen Landesapotheker und Landesärztekammer in Baden-Württemberg ist aus meiner Sicht sehr vielversprechend. Insbesondere das Modellprojekt von Dr. Pallenbach zeigt auf, das Apotheker ihr Expertenwissen erfolgreich im Bereich der ambulanten Entwöhnung einbringen können. Ich würde mich freuen, wenn dieses Projekt in möglichst naher Zukunft von weiteren Apothekerinnen und Apothekern umgesetzt werden könnte. Auch hier ist die Kooperation mit den Ärzten ein wichtiger Punkt. Natürlich kann nicht jede Apotheke dieses Beratungsangebot verwirklichen, aber wenn nur fünf Prozent aller Apotheken das Pallenbachsche Konzept umsetzen, würde sich die Zahl der Medikamentenabhängigen allmählich deutlich reduzieren.

Sowohl Ihr Leitfaden als auch derartige Modelle beweisen darüber hinaus, dass der Apotheker vor Ort - als freundlicher Experte und kluger Berater - durch keinen Online-Handel ersetzt werden kann. Daher ist aus suchtpreventiver Perspektive der Online-Handel mit Arzneimitteln ein großes Risiko: Bereits abhängige Patienten können sich so ohne eine angemessene Kontrolle und Beratung Medikamente im Internet bestellen. Dadurch besteht die Gefahr, dass die Zahl der Medikamentenabhängigen weiter zunehmen wird und bereits Abhängige nicht adäquat beraten werden. Als Drogenbeauftragte freue ich mich über Ihr suchtpreventives Engagement und wünsche den Apotheken in Ihrer herkömmlichen Form eine lange und erfolgreiche Zukunft.

Für Ihr Symposium wünsche ich Ihnen weiterhin einen guten Verlauf und einen anregenden Austausch!